

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 20

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

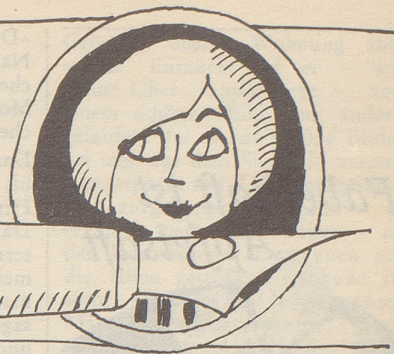
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Auto und ich

Seit drei Jahren sind wir glückliche Besitzer eines Autos. Mein Mann benötigte sehr viele Fahrstunden bis zur Prüfung, die Söhne schafften es schnell. Von mir sprach zum Glück damals niemand. Wenn ich jetzt so neben meinem Mann im Auto sitze, finde ich das gar nicht so kompliziert, und es gluschtet mich immer mehr, diese Kunst auch zu lernen. Das Auto ist häufig in der Garage und stände zu meiner Verfügung. Wenn ich ganz leise den Wunsch äußere, auch chauffieren zu lernen, tönt es unisono von der Männerwelt: das ist nichts für dich, du bist technisch zu wenig begabt, du verstehst ja nicht einmal den Motorrasenmäher. Je mehr es dem Frühling entgegenggeht, um so mehr spukt das Auto in meinem schon leicht angegrauten Kopf herum.

Jetzt habe ich mich heimlich bei einer Fahrschule angemeldet und bereits 6 Stunden hinter mir. Autofahren erscheint mir nun doch sehr schwer zu sein. Man muß sich so ungeheuer auf alles mögliche konzentrieren, z. B. auf die Gänge (und dabei finde ich sie erst bis zum dritten). Von der Kupplung mag ich nicht sprechen, das ist eine teuflische Angelegenheit. Wenn man sie nur einmal vergißt, so stellt der Motor ab. Beim Gas muß man drücken damit der Wagen schneller fährt, bei der Kupplung ist es genau das Gegenteil. Und dann die entgegenkommenden Autos. Ich sterbe fast aus lauter Angst, nicht an ihnen vorbeizukommen. Alle diese Schwierigkeiten setzten mir in der letzten Stunde dermaßen zu, daß ich einen hochroten Kopf bekam, welchen der zuvorkommende Fahrlehrer mit einem Frischluftdurchzug abkühlen wollte. Er schlug den Mantelkragen hoch und zündete sich eine Zigarette an. Ich aber trug überhaupt keinen Mantel und außer dem Kopf war alles an mir eiskalt. Fazit, – ich liege erkältet und mit Fieber im Bett, träume von Blustfahrten, drücke zu gleicher Zeit mit den Füßen auf Gas und Bremse, halt, ich habe ja einen Fuß zu wenig, einen Fuß für die Kupplung ... die Kupplung ... mein Alptraum.

In diesen Tagen muß ich mich ent-

schließen, soll ich aufgeben oder soll ich weiterfahren? Finanziell wäre es noch zu machen, d. h. in diesem Fall, kein neues Frühjahrskostüm. Die Familie hat nichts gemerkt, es würde also unter uns bleiben. Oder soll ich in das Unternehmen noch mehr investieren? Der Fahrlehrer hat mir zu Variante 2 geraten, schließlich ist er auch Geschäftsmann.

Einen bemerkenswerten Punkt hat er noch erwähnt, er sagte nämlich: Wenn man mit 50 Jahren noch etwas Neues lernt, erhält das jung und dynamisch, und, Hand aufs Herz, wer möchte das nicht sein?

Pia

Mein System

Es gibt verschiedene Systeme, einen großen Haushalt zu bewältigen. Was mich betrifft, so behelfe ich mir – seit die Spettfrauen in unserer Gegend ausgestorben sind – mit Listen. Das i wird, je nachdem, kurz oder gedehnt ausgesprochen. Wir bewohnen auf drei Etagen ein altes, schmalbrüstiges Haus, und in meinen «heures bleues» versuche ich jeweils, alle die Treppen und Podestchen, Nischen und Zimmer in einen Putzplan einzufangen. Im Organisieren bin ich nämlich fast so begabt wie im Treppesteigen.

Die Nachmittage reserviere ich für berufliche Arbeit, Liebhabereien und Großeinkäufe; die Vormittage aber fülle ich in meiner Agenda mit Haushalt-Listen. Da ist nicht nur der tägliche Kleinkram einkalkuliert mit Aufräumen und Badezimmergraus, nein, auch ein Wochenturnus, der sich sehen läßt. Für jede Etage reserviere ich großzügig zwei Stunden, und während ich seitenweise Mo, Mi und Fr also

belege, sieht mein geistiges Auge mit Wohlgefallen, wie ich emsig den Staubsauger unter, hinter und über die Möbel lenke, Geländer säubere und Böden aufwasche. Beim Stichwort «Sous-sol» füttere ich nebenbei den Waschautomaten und entteile – immer auf dem Papier – befriedigt über so viel bewältigtes Plansoll in die Küche. Hier jedoch darf ich nicht nur so zufrieden vor mich hin kochen, sondern sollte, laut Schema, Sauberkeit in den Schränken verbreiten. Das Bügeln, dieses verhaßte Obligatorium, quetsche ich geschwind in den Mittwoch, mit dem Vorsatz, an diesem Tag mittels Blitzmenu mehr Zeit zu schinden. Wie ist doch Papier geduldig! Aber, überlegt mein säuberlich Gewissen: wie steht es mit Fenstern, Vorhängen, Polstern und Büchern? Nichts leichter als das! Alle Diensttage und Donnerstage in meiner Agenda sind gähnend leer, und begeistert fülle ich sie mit Listen, vorsorglich über drei Monate hin. So organisiert, wird mein Haus geradezu leuchten vor Sauberkeit! Mein unfehlbares System befähigt mich sogar, den Estrich zu entrümpeln, und beim Gedanken, daß endlich auch in diesem himmlischen weitverzweigten Gelaß Ordnung herrschen wird, falle ich fast in Putzekstase. Ein halbvergessener Begriff – Frühjahrsreinigung – rückt in greifbare Nähe.

Aber es ist merkwürdig: trotz dieser vorbildlichen Planarbeit klappt es in der Praxis nie so recht. Besucher kommen, wenn die Agenda «Keller putzen» befiehlt; Familienmitglieder erkranken ohne Rücksicht auf vorgesehene Staubsaugerorgien, und das ist noch das wenigste. Es überfällt mich eine

Klavierlust ohnegleichen, kaum daß mein Auge im Plänchen etwas von Fensterputzen wahrnimmt, und wenn die Sonne scheint, starte ich viel lieber zum Vita-Parcours als zum Bügeln. Ueberhaupt sind Schicksal und Phantasie immerfort tätig, um mich vom Pfade der organisierten Tugend abzuhalten. So kommt es, daß ich öfters ein ganzes Wochenprogramm am Freitag-nachmittag – dem freien, wohlverstandenen – absputeln muß. Nach dem Reader's Digest den Putz Digest.

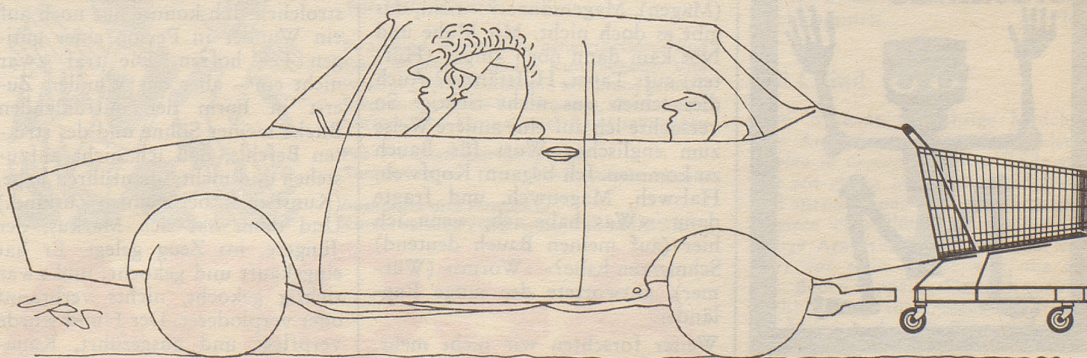
Aber keine Sorge: schon im Sommer sind die Agenden fürs nächste Jahr erhältlich, und alles, was jetzt nicht erledigt wurde, übertrage ich gewissenhaft in den neuen Kalender. Mit jeder Buchung fühle ich mich der hausfraulichen Pflichten ledig und sehr erleichtert. Im Organisieren bin ich, wie gesagt, ganz groß.

Theresli

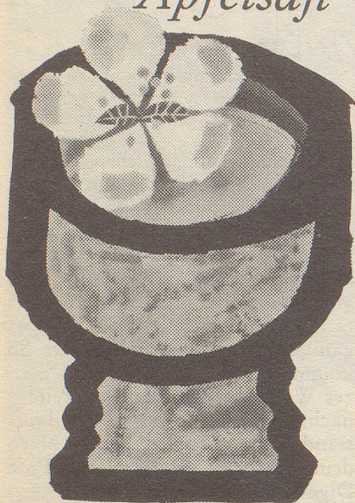
Schlager-Orthographie

Ich ging zu einer Zeit in die Schule, da man noch nicht «ortografie» schrieb und «biografie» und «fotografie», um sich die «ortografie» so leicht wie möglich zu machen. Das tut aber im Grunde nichts zur Sache. Es wird schließlich auf etwas ganz anderes hinauslaufen.

Der herzige Refrain von damals, eben, als ich jung war, hat mich als echter Ohrwurm bis heute nicht verlassen: «Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebetchen, süßes kleines Mädchen, dich hab' ich so gern.» Und bis heute bin ich mir nicht schlüssig geworden, ob ich mich an die orthographische oder an die metrische Schreibweise zu halten hätte. Für die letztere boten sich mir zwei Alternativen an:



Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Energie-Mangel

Elektrisch gibt es zu wenig, Gas kommt zu weit her, Oel verpestet die Luft, Atom ist unsympathisch, und wir selber haben auch nicht mehr soviel Energie wie früher. Also zurück zur Natur: Gehen wir zu Fuß, das gibt warm, essen wir Rohkost, das ist gesünder, waschen wir uns kalt, das weckt die Energie, und anstatt Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich zu kaufen, knüpfen wir sie selber, das ersetzt die Television.



«Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebetchen, süßes kleines Metchen...» oder aber: «Du bist mein Morgen- und mein Nachtgebäddchen, süßes kleines Mädchen...» Das gleiche Problem bedrängt mich bis heute. Etwa beim modernen Hit «Gute Nacht, Freunde...». Da stehe ich gleicherweise vor Alternativen. Orthographisch (oder meinerwegen ortografisch) müßte man schreiben: «Was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarette, und ein letztes Glas im Stehn.» Metrisch dagegen steigen folgende Ungeheuer vor mir auf: «Was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarätte...» – oder: «Was ich noch zu sagen hette, dauert eine Zigarette...»

Aber ich resigniere. Moderne Schlager haben mit «ortografie» nichts zu tun. Auch nichts mit hart eingebläuter Poetik oder Metrik. Sie sind ganz simpler Wildwuchs, gewachsen auf dem Mist von Schlager-Reimerei.

Ist das nun allzu abschätzig geurteilt? Hedwi

Vergrößere doch nicht noch die Propämatik des Lebens, Hedwi!! B.

Erweiterter Wortschatz

Meine Englischlehrerin empfahl mir das Lesen von englisch geschriebenen Büchern. Dies würde meinen Wortschatz erweitern. Es stimmt. Nur bringe ich neuerdings meine Lehrerin in Verlegenheit, wenn ich sie um die Uebersetzung von Worten bitte, die in keinem Dictionary zu finden sind. – Uiii, also was mir da öppen so in die Hände kommt beim Bücherkauf! Heute hätte ich keine Schwierigkeiten mehr, wenn ich das Wort «Bauchtänzer» ins Englische übersetzen müßte.

Nach dem letzten Krieg kam der englische Göttibub meines Schwiegervaters zu uns in die Ferien. Eigentlich war der Göttibub schon eher ein junger Göttimann von fast 20 Jahren. Bei einem Tanzanlaß hörte er das Wort «Bauchtänzer» und wünschte von meinem Mann und mir eine Uebersetzung ins Englische. Wir stellten jedoch fest, daß wir beide in der Schule nie bis über den «Magen» hinausgekommen sind. Jedenfalls wußten wir kein englisches Wort für Bauch. Mit Deuten auf unsere Leibesmitte erfuhren wir von Dave nur die Bezeichnung «stomach» (Magen). Magentänzer? – nein, das gibt es doch nicht. Mit Mühe und Not kam dann noch «hips» (Hüften) aufs Tapet. Hüfttänzer? Auch dies schien uns nicht richtig. So versuchte ich auf eine andere Weise zum englischen Wort für Bauch zu kommen. Ich begann: Kopfweh, Halsweh, Magenweh, und fragte dann: «Was habe ich, wenn ich hier (auf meinen Bauch deutend) Schmerzen habe?» «Worms» (Würmer), antwortete der junge Engländer.

Weiter forschten wir nicht mehr.

Wir waren dann einfach jahrelang überzeugt, daß die Engländer zwischen Magen und Knie nichts hätten. Eigentlich bis vor kurzem. Mein Wortschatz erweiterte sich nun aber wirklich mit dem Lesen von englisch geschriebenen Romanen. Und die Englischlehrerin fragte ich lieber nicht mehr. Es ist mir schon peinlich genug, sie erröten zu sehen, wenn ich einmal ein neues Wort aus dem neuerworbenen Wortschatz in die Conversation werfe. Hie und da ischt es welenwäg nicht ganz ladylike. Schertrüd

Wunder

Was man doch so im Laufe der Jahre immer wieder alles «lätz» macht. Und das mit der besten Absicht und dem erhabenen Gefühl, sich für die Familie aufzuopfern. Sich aufopfern zu müssen. Zusammengezählt ergibt das Monate, die ich humpelnder-, fiebender-, niesender- und hustenderweise Betten gemacht, gekocht, gewaschen, gebügelt habe. In maßloser Selbstüberschätzung habe ich mir eingebildet, daß es ohne mich nicht geht, daß meine Lieben glatt verhungern und total verhudeln würden.

Nur an Sonntagen lege ich die Hände in den Schoß, seit meine Söhne die Kleinkinderschuhe abgelegt haben. Die Koordinierung eines gemeinschaftlichen Sonntagsmahles ist ohnehin nicht mehr möglich («i wott uspenne»), so daß wir einstimmig zur Selbstverpflegung übergegangen sind. Nun kann ich in Muße und lesenderweise meinen mittäglichen Kaffee trinken, derweilen ein verschlafener Schopf in die Küche schlurft und sich ausgiebig mit Morgenessen vollstopft. Der einzige sonntägliche Dorn in meinen Augen waren die Betten. Die werden nicht gemacht. Ausrede: «Es ist viel schöner, in einem vernuschten Näscht zu schlafen.» Dieses Aergernis wird nun beseitigt, indem ich so sanft wie möglich die offenen Bubenstimmertüren schließe und mir deren Anblick erspare.

Nun ist es mir passiert, daß ich von einer Krankheit heimgesucht wurde, gegen die mit meinem ganzen Heroismus nicht mehr aufzukommen war. Am meisten erschütterte mich am ersten Tag der Gedanke, daß es nun geschieht. Daß sie samt Hund und Kanarienvogel und Fischen verhungern und versterben. Ich konnte nur noch auf ein Wunder in Person einer gütigen Fee hoffen. Die traf zwar nicht ein – aber das Wunder. Zuerst in Form der mitfühlenden Blicke meiner Söhne und des strikten Befehls, daß ich nicht aufzustehen und nichts anzurühren habe. (Kunststück, bei meinem Zustand.) Und dann hat sich Markus, der Jüngere, ins Zeug gelegt. Er hat eingekauft und gekocht; und zwar richtig gekocht, nichts verbrannt oder verplodet. Der Hund wurde verpflegt und ausgeführt, Kana-

rienvogel und Fische gefüttert, die Betten gemacht, sogar das brüderliche. Nicht etwa nur zurechtgezupft, nein, ausgeschüttelt, eingebettet und glattgestrichen. Die Streithähne haben das Streiten vergessen und einträchtig abgewaschen, die Küche in Ordnung gebracht. Die Pflanzen wurden begossen, bevor sie zum Schlampen Gelegenheit hatten. Neben meinem Bett tauchte unaufgefordert ein Thermoskrug mit heißem Tee auf und immer wieder die besorgte Frage: «Kann ich noch etwas für dich tun?»

Dankbar und beschämt muß ich heute gestehen: es geht – es geht sogar sehr gut ohne mich. Sie müssen nur die Gelegenheit dazu haben, ihren guten Willen und ihr Können einzusetzen. Dies ist keine Belastung für die «lieben Kleinen», sondern erfüllt sie mit Stolz. Das habe ich lange durch meine ganz überhebliche «Aufopferung» versäumt. Ich werde es nicht mehr tun. Beim nächsten Anflug von Krankheit gestatte ich mir, krank zu sein, zum Wohle aller. Lisi

Wer reagiert ab?

Was macht man, wenn es an der Haustüre läutet? Man öffnet. Aber als ich öffnete, war er bereits in der Wohnung und ließ ihn laufen. Der Staubsauger-Vertreter den Staubsaugermotor. Ich sagte, ich hätte schon einen und wolle keinen neuen (Staubsauger). Er (der Vertreter) antwortete, das mache nichts und er wolle ihn (den Staubsauger) gleichwohl vorführen. Wahrscheinlich in der Hoffnung, mich überzeugen zu können, brauchte er dazu eine ganze Stunde. Weil ich mich jedoch nicht von der Notwendigkeit eines neuen Staubsaugers überzeugen ließ, entschuldigte ich mich: «Nun haben Sie eine Stunde erfolglos verloren.» – «Oh das macht nichts. Diese Zeit hatte ich für Sie reserviert.» Ei wie nett.

Aber da ich a) lieber Kaffee trinke als Vorführgeräte bewundere und b) auch die Gespräche darüber nicht besonders zu schätzen weiß, fauchte ich den nächsten Vertreter so lange an, bis er seinen Teppichschaumer in die Ecke stellte. Aber das Gesprächsthema hatte auch mit seinem Beruf zu tun. Er besucht den ganzen Tag Hausfrauen. Also redete er über sie, respektive über uns. Und wie! «Ich will ja nicht direkt sagen, daß die Frauen verdummten, aber irgendwie stagnieren sie geistig.» Ich prüfte meine Kaffeetasse. Aber weil ich keinen einzigen Spalt entdecken konnte, fand ich es schade, sie auf dem Kopf dieses frechen Kerls in Stücke zu schlagen. Also wollte ich ihn hinauswerfen. Bei diesem Vorhaben schienen mir die Kirchenglocken behilflich zu sein. «Hören Sie, das Betzeitglöcklein läutet?» Aber er hörte nicht und noch weniger auf, über uns zu lästern. «Da kann man direkt wieder Gegner

des Frauenstimm- und -wahlrechts werden, wenn man den ganzen Tag mit ihnen zu tun hat.» Und das sagte der ausgerechnet zu mir. «Nun reicht es mir aber. Schließlich bin ich Vorstandsmitglied einer politischen Organisation. Und vielleicht verstehe ich von Gemeinde, Staat und Bund mehr als Sie.» Da spielte ein spöttisches Lächeln um seine Lippen. «Ach, Sie politisieren also. Ja, ich habe immer so das Gefühl, daß Frauen, die sich mit Politik befassen, irgend etwas ab-reagieren müssen.»

Ich bin in mich gegangen und habe nach der Ursache geforscht, die mich zwingt, mich nun schon während fünfzehn Jahren durch mein politisches Interesse abzureagieren. Ich habe sie nicht gefunden. Dafür ist in mir ein Verdacht aufgestiegen.

Hat der Herr Vertreter gemerkt, daß die Frauen nicht nur nicht dümmer, sondern einige von ihnen sogar klüger sind als er? Verletzt das seinen Männerstolz? Reagiert vielleicht er eine Erschütterung seines Hochgefühls ab, indem er versucht, die Frauen zu verachten?

Jenny

NB. Der Kaffee reut mich trotzdem nicht.

Emel öppi

Man spricht, schreibt und schimpft jetzt allorts über Inflation, Teuerung, Geldentwertung, doch gibt es auch in diesen trüben Zeiten noch hin und wieder einen Lichtblick. Und darüber sollte und dürfte man eigentlich auch nicht schweigen. Gell Bethli:

Das hier ist die Rechnung, die wir kürzlich für eine Reparatur am Trotti-nett unseres jüngsten bezahlen mußten: Ausgeführte Arbeit:

Gepäckträger gelötet, Fr. 6.—
an Bremse Mutter montiert Fr. —,10
Material: 1 Mutter Fr. 6.10

Also, nicht wahr, solange wir Mütter so bescheiden bleiben im Preis, kann es mit der Teuerung doch noch nicht gar so schlimm sein. Oder? Yvonne

Kunstkenner sind manchmal kurios

Also: Ich arbeite in einer schönen, alten Villa. Der frühere Besitzer hat sie samt vielen wertvollen Bildern meinem jetzigen Arbeitgeber geschenkt. Als bald einmal eine berühmte Malerin wieder aus der Vergessenheit gezogen werden sollte, kam ein dem Hause vertrauter Kunstkenner zu uns, denn da hängen viele Bilder dieser Malerin. Auch auf dem Estrich sind noch einige aufgestapelt, unge-rahmt. Waren sie aufgestapelt, muß ich sagen, denn auch diese wurden neu entdeckt, neu gerahmt und an die Kunstausstellung in der großen Stadt gesandt. Nur eines, ein kleines Portrait, eine vornehme Dame in rotem Kleid, wurde achtlos auf die Seite gestellt. «Das



«Euer Großvater hatte zwölf Kinder und wußte überhaupt nichts von Sex!»

ist nichts wert, das will ich nicht», sagte der Kunstkenner. Ich erbarmte mich der bleichen Dame. Sie tat mir leid, und sie gefiel mir. Lange stand das Bild in meinem Büro auf dem Büchergestell an die Wand gelehnt, nur manchmal fiel die Dame auf die Nase, weil das Bild keinen guten Stand hatte. Meine Untermieterin, deren Vater auch ein großer Kunstkenner ist, sagte zu mir: «Man sollte das Bildchen rahmen, es würde sehr gewinnen in einem ovalen Goldrahmen.» Mein Chef stimmte zu,

und eines Tages waren wir gemeinsam beschäftigt, für die wunderschöne, goldgerahmte Alice – so nannten wir unsere Dame mittlerweile – einen schönen Platz zu suchen. Wir fanden ihn, zwar nicht in der alten Villa, aber ein Haus weiter, im ehemaligen Dienstbotenhaus, wo ich mit meiner Untermieterin wohne. Ach, es gefiel Alice bei uns, und männlich freute sich, ihr dort zu begegnen, jung und alt.

Da begab es sich, daß auch unser Kunstkenner aus irgendwelchen

Gründen unsere Wohnung aufsuchte. Entzückt sei er – wie mein Chef rapportierte – von einem schönen Bild zum andern gelaufen. Ja, es hat schöne Bilder bei uns, aus dem Sackgeld zusammenge-sparrt, mit Liebe ausgesucht und aufgehängt. Verblüfft – so erzählte mein Chef weiter – sei der Kunstkenner dann auch auf die Alice gestoßen. Er habe sie sofort als ein Kind der bekannten Malerin wiedererkannt. Mein Chef, immer schlagfertig, wenn auch leicht verlegen, weil er kaum die Erlaubnis hätte geben dürfen, das Bild aus der alten Villa tragen zu lassen, meinte: «Nicht wahr, ein schöner Platz für die Leihgabe?» «Gewiß, gewiß» murmelte der Kunstkenner, immer noch verzückt bis verliebt unsere Alice betrachtend.

Anderntags erhielt mein Chef ein Telefon vom Kunstkenner. Er habe nun in der Villa einen Platz ausfindig gemacht, wo er das Bild gut plazieren könne. Er wolle es selber dort aufhängen, man sollte es doch schon einmal in den Salon hinübertragen lassen.

Liebes Bethli, da habe ich ein wenig schief gelächelt. Annina

Die Begrüßung

Es begab sich, daß Heiri erst spät in der Nacht nach Hause kam. Er hatte eben die Türe aufgetan, da schlug ihm auch schon die Stimme seiner Frau entgegen.

«So, wo bisch jetzt wider so lang gsi, du cheibe Leutsch?»

Das konnte er sich nicht gefallen lassen, und er war drauf und dran, in Wut zu geraten. Zum Glück gelang es seiner Frau, ihn noch vorher zu beschwichtigen.

Gleichzeitig mit ihm war nämlich auch die Katze heimgekommen und, ohne daß er es bemerkte, zwischen seinen Beinen hindurch in die Wohnung geflitzt. Nicht ihm, sondern der Katze hatte die freundliche Begrüßung gegolten.

Und der häusliche Krieg fand nicht statt. fis

Aktiver Umweltschutz

Eine Dame entschloß sich, einmal etwas Positives für den Umweltschutz zu tun und reiste per Bahn statt mit Auto an ihren Ferienort.

Am nächsten Tag ließ sie sich durch ihren Chauffeur das Auto nachkommen. Hege

Üsi Chind

Zwei reizende fünfjährige Mädchen, eine Araberin und eine Engländerin, spielen in unserem Garten. Beide sind erst seit einem Monat in der Schweiz und sprechen nur ihre Muttersprache. (Meinte ich!) Plötzlich zieht die barfüßige Araberin ihre Kameradin entsetzt vor einer Wespe weg, die auf dem Boden zappelt. «Das isch tummesiech!» «Yes, tummesiech», pflichtet die kleine Lady bei. Schwyzerdütsch international! RF

für aktive Ferien



in gesunder Bergluft
Ideale Sommer- und Herbstferien
für jedermann.

Strandbad, Hallenbäder, geheiztes Gartenbad;
Golf, Mini-Golf, Tennis, Kunsteisbahn, Vita-
Parcours, Forellenfischen, kostenlos geführte
Bergtouren; Gratis-Kindergarten, Kinderheim;
Kursaal, Kino, Kurorchestra; 2 Luftseilbahnen

Pro-Fit-Gästesportprogramm
Tenniswochen – Herbstwanderwochen

Auskünfte und Prospekte:
Kurverwaltung 7050 Arosa, Tel. 081/31 1621

AROSA